



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Das politische und religiöse Bekenntnis des Hrn. v. Gobineau nicht ohne
Einfluß auf seine geschichtlichen Urtheile.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

auch die der kommenden Jahre. Die Perioden, welche ich zeichne, sind groß und weit. Ich beginne mit den ersten Völkern, die es vorzeiten gab, um bis auf die meine Untersuchungen zu erstrecken, die nicht mehr sind. Ich rede nur nach Reihen von Jahrhunderten. Ich verfasse, mit einem Worte, eine moralische Geologie. (*Je fais de la géologie morale.*) Ich rede selten vom Menschen, seltener noch vom Bürger oder vom Unterthanen, oft, immer von verschiedenen vollstlichen Brechungen (*des différentes fractions ethniques*); denn es handelt sich für mich, auf den Höhen, worauf ich mich gestellt habe, weder um zufällige Nationalitäten, noch selbst um das Dasein von Staaten, sondern um verschiedene Rassen, Gesellschaften und Bildungsformen (*des races, des sociétés et des civilisations diverses*).“

Worauf kommt es also in seinem Buche an? Gar nicht etwa auf das unerschöpfliche Thema von der Ungleichheit der Menschen als Einzelwesen je nach dem Unterschiede ihrer bürgerlichen, moralischen und intellectuellen Eigenschaften und Fähigkeiten, oder nach dem ihrer (mit oder ohne Schuld gezogenen) Loose und Lebensgeschichte, noch auch ihrer, von wer weiß wie bunt gemischten Stellungen von Hoch zu Niedrig und bis ganz zu Unterst hinab innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Die Verschiedenheit der menschlichen Rassen, und zwar auch weniger in körperlicher und physiologischer Rücksicht, als von Seiten ihrer geistigen und socialen Ausbildung, durch die gesammte Geschichte hindurch verfolgt, ist dessen, man überredet sich bald davon, ungemein anziehender, reicher und bedeutungsvoller Gegenstand. Durch den unglaublichen Zusammenfluß aber in unserer Zeit, die dadurch mit der Periode des Wiederauflebens der Wissenschaften eine gewisse Aehnlichkeit bekommt, unter ganz vorzüglicher Mitwirkung orientalischen Wissens entweder zu allererst entdeckter und aufgegrabener oder allgemeiner zugänglich gemachter und abgeklärter Geschichtsquellen in Aegypten, Assyrien, Indien, China, Iran u. s. w. (gegenüber der vormaligen, fast allein auf Bibel und alte Classiker eingeschränkten Armuth), sowie durch eine geschichtliche Kritik gleich der Niebuhr'schen ist es uns möglich geworden (p. V.), „mittelfst der authentischsten Quellen das herzustellen, was die Persönlichkeit der Rassen ausmacht und das Hauptkriterium ihres Werthes.“ Und Angesichts solcher Wirklichkeiten „ist es nicht mehr erlaubt, mit revolutionären Theoretikern, Wolken aufstürmen zu wollen, um daraus phantastische Menschen zu bilden und sich das Vergnügen zu machen, künstlich Chimären in Bewegung zu setzen inmitten politischer Kreise, welche ihnen gleichen.“ Desgleichen: „Um in gesunder Weise über Charaktere der Menschheit zu urtheilen, ist der Gerichtshof der Geschichte zum einzigen competenten geworden.“

Sehr gut; und es scheint hienach eben so unnütz als unbeschei-

den, nach des verehrten Herrn Verfassers etwaigen politischen und religiösen Bekenntnissen zu fragen. Da es heutzutage gleichwohl beinahe unvermeidlich ist, daß in Behandlung geschichtlicher Themata, bei aller Unpartheilichkeit des Schriftstellers, nicht zuweilen dieselben Thatsachen je nach dessen Privat-Ueberzeugung in den vorhin erwähnten Richtungen unmerklich zu einem andern, oder doch anders beleuchteten, Bilde zusammenrücken sollten: so gehört Kenntnißnahme von letzterer nicht ganz zu den überflüssigen Dingen; und deßhalb erlaube ich mir denn auch, einige, seinem obigen Vornehmen zuwider, aus gelegentlicher Bergeßlichkeit zur Seite hingeworfene Aeußerungen des Verfassers in einen Brennpunkt zu versammeln. Sie lassen seinen derartigen Standort einigermaßen durchblicken, wennes schon dieser seltener positiv und in Sympathieen als in Verneinungen und Antipathieen ans Licht tritt. Vor allem ist Herr v. Gobineau kein Demokrat (I. 326, vgl. auch II. 482); eben so wenig wol dürfte er ein Guizotianer sein, noch, mindestens aus I. 132. zu schließen, für Constitutionalismus schwärmen. Den Socialisten wird II. 294 spöttischer Weise die chinesische Verwaltung als Muster und Non plus ultra staatlichen Wohlergehens vorgehalten, und 360 flg. auf les prétentieuses déclamations des théoriciens économistes und ihr „Haben und Sollen“ ein nicht gerade von zu großer Gunst für sie strahlendes Auge geworfen. Außerdem erweist sich Hr. v. G. als kein sonderlicher Freund der Gegenwart und ihrer tourmentes soi-disant réformatrices, sowie als ein, wenn auch nicht absoluter, doch immer (vgl. p. VI.—VII.) laudator acti temporis, dem, wie im IX. Kap. des I. Buches darzuthun gesucht wird, — in Widerspruch also mit allen sonstigen Entwicklungsgesetzen — notre civilisation n'est pas supérieure à celles qui ont existé avant elle. Zuletzt erfahren wir z. B. aus I. 5—7. beiläufig, daß der Vrf., weit entfernt den écoles rationalistes anzugehören, vielmehr dem Katholicismus gläubig huldigt.

Der Deutsche würde bei dieser Gelegenheit sogleich fragen, ob der Vrf. die bloße Civilisation, d. h. Verbürgerlichung, im Auge habe, oder, was davon sehr unterschieden werden muß, die höhere Cultur. Von letzterer wird freilich (nicht umgekehrt) die Civilisation einbegriffen: es giebt demnach mehr civilisirte Einzelmenschen und Völker, als wahrhaft durch eigentliche Cultur gebildete. Vgl. W. v. Humboldt, Kawiwerk, Einl. S. 4. — In welchem Sinne übrigens der Vrf. das Wort nehme: es möchte ihm doch ein wenig schwer fallen, seinen Satz gehörig aufrecht zu erhalten und ihm allgemeineren Glauben zu verschaffen. Ohne ein fanatischer oder unbedingter Bewunderer z. B. des weltumspannenden Merkantil-Systems der Neuzeit zu sein, und ohne dessen, vielleicht zu tiefe Versunkenheit in bloß oder doch meistens vorherrschend materielle Interessen gut zu heißen, bekenne ich mich doch anderseits auch nicht, wie viele thun,